



### „UND WAS, WENN HOME-OFFICE NUR AUS OFFICE BESTEHT?“

*Simone Engels*

Neulich. Am Gartenzaun. Mit Sicherheitsabstand. Es wird sich über das eigene Befinden ausgetauscht, über den Umgang mit den Eltern und Großeltern, wie sich die [Klein(st)]-Kinder schlagen. Pausenfüllende Sätze fallen: „Was für eine verrückte Zeit...“, „Wie schnell das alles ging!“, „Wie wird unser Leben wohl danach aussehen?“, bis es zur unausweichlichen Frage kommt: „Und ... beruflich?“ „Ja... schwierig... Meine Chefin tut sich schwer mit Home-Office...“.

Ich verstehe das. Home-Office erfordert eine außerordentliche Führungs- und Anpassungsleistung. Vieles muss neu gelernt, erfahren und einstudiert werden. Der Arbeitsalltag braucht eine novellierte Richtlinie zur Zusammenarbeit. Doch auch für Home-Officeler öffnen sich ungeahnte Herausforderungen, die Inkongruenzen offenbaren. Irgendwie geht es dabei um eine Ergebnisfokussierung ohne die Möglichkeit der engmaschigen Begleitung. Um Kontrolle und die Sorge um Kontrollverlust. Um Abhängigkeitsgefüge und Freiheitsbestrebungen. Um Führungsanspruch und den Wunsch, auch in diesem Setting begrenzt zu werden. Es geht um Beziehungsgestaltung und um Vertrauen - Vertrauen in den anderen und Vertrauen in sich selbst.

Neulich telefonierte ich lange mit einer Freundin. Seit Jahren bot ihr Chef ihr unter dem Deckmantel der besseren Vereinbarkeit ihrer Erziehungsleistung und des Jobs wöchentliche Home-Office Tage an, auch, damit sie ihre Wochenarbeitsstunden aufstocken könne. Sie wolle das nicht, sagte sie da immer. Zu Hause würde sie nicht adäquat arbeiten können und der Kontakt zu den Kolleginnen würde ihr da fehlen, diese kurzen Wege. Die strikte Trennung von Arbeit und Heimat sei ihr einfach wichtig. Mit einem prall gefüllten Überstundenkonto von ca. 250 Stunden, ging sie nicht nur in die Kurzarbeit, sondern eben auch ins Home-Office. Der Esstisch wurde zu ihrem Schreibtisch umdekoriert, den sie sich fortan nicht mit ihrer Lieblingskollegin, sondern mit ihrem Mann teilen würde. Seither grüßt täglich das Murmeltier

und in der immer gleichen Reihenfolge heißt es morgens: Tischdecke, Blümchen, Deko – weichen Laptop, Tastatur, Drucker, Büromaterialien. Es läuft gut. Es läuft sogar sehr gut. Sie hat ihre Rückstände aufgearbeitet, ihr Postfach ist tagesaktuell, ihre Projekte im Flow. Täglich klappt sie ihren Laptop am späten Nachmittag zu. Begleitet von den mahnenden Blicken ihrer Familie. Sie aber ist unglaublich glücklich, soviel zu schaffen – eigentlich. Wäre da nicht dieser eine Gedanke, der sich ihr in ruhigen Momenten aufdrängt: Am Ende dankt es ihr vielleicht keiner, dass ihre Teilzeitstelle über Nacht zu einer Vollzeitbeschäftigung wurde. Sie hätte aber doch auch keine Wahl, sagt sie mir. Jede Mitarbeiterin sei ersetzbar. Ihr Chef und ihr Kundestamm wüssten ja auch, dass sie nun das Equipment habe, grundsätzlich zur Verfügung zu stehen. Was würden die denken, wenn sie nicht sofort antworte? Gerade in dieser Zeit, müsse man zusammenhalten. Ihre Firma, in der sie schon so unglaublich lange arbeite, solle doch gut durch die Krise kommen. Diese Gedanken seien ihr Spiritus Rector. Diese Gedanken brachten sie dazu, sich die passende Mail-App auf ihr privates Handy aufzuspielen, um Schreibtischunabhängig und zu eher ungewöhnlichen Zeiten, eben noch ganz fix die eine oder andere Frage zu beantworten.

Mir fällt kaum ein Arbeitskontext ein, in welchem Grenzsetzung, Selbstfürsorge, Zeitmanagement und die Wahrnehmung der eigenen Wertigkeit so eindrücklich zu Tage treten können, wie im Home-Office. Die jetzige Zeit bietet aber diese großartige Chance, diese veränderte Zusammenarbeitsform im Prozess des Erlebens immer wieder subjektbezogen neu zu verhandeln. Meiner Nachbarin wünschte ich so die Plattform und den Mut, über Vertrauensvorschuss, Ergebnisorientierung und freie Zeiteinteilung verhandeln zu dürfen; meiner Freundin, sich die Absolution abzuholen, dass Home-Office auf jeden Fall auch Home-Anteile haben darf.